

und sträßen



MICHAEL SCHICK

Dreht bei Kunst richtig voll auf: Monika Hofmann.

Gemeinsame Sache

Mein Frankfurt Monika Hofmann bereitet den Familienkongress vor

Von Susanne Schmidt-Lüer

Der Wind wirbelt welke Ahornblätter umher. Er bläst Monika Hofmann ins Gesicht auf dem kurzen Weg vom Haus am Dom zur Schirn. Sie liebt die Bewegung, die der Wind ins Leben bringt. Für den Fotografen stellt sie sich gerne mit geöffneten Händen hin, denn sie sagt: „Ich bin eine Aufnehmende.“

Im Moment ist sie eher eine Sprudelnde. Eine, die begeistert von denen erzählt, die seit vielen Jahren ihre Arbeit ausmachen: Kinder und Jugendliche in Frankfurt. Seit einem Jahr nimmt die 52-Jährige auch verstärkt das Wohl und Wehe von Eltern in ihren Blick: Sie arbeitet auf der neu geschaffenen Stelle der Koordinatorin des Frankfurter Bündnisses für Familien.

„Eltern unter Druck“ ist ihr Thema, über das sie auch mit Blick auf die Schirn, den Ausstellungsort, der sie immer wieder inspiriert, nachdenkt. Denn beim Frankfurter Familienkongress am 25. November, den sie gerade mit Hochdruck vorbereitet, soll es vor

allem um Familien aus der bürgerlichen Mitte gehen, um deren Sorgen und Zweifel. Die Schirn wird einer der Orte sein, die Pädagogen, Mitarbeiter aus Unternehmen und Wissenschaftler, Teilnehmer des Kongresses also, aufsuchen werden, weil er unmittelbar mit der Lebenswirklichkeit von Kindern in der Stadt zu tun hat.

Entspannt Malen die Kinder? Oder stresst nur wieder der Druck der Eltern?

Gehen sie gerne zum Malen, weil sie sich beim Experimentieren mit Farben und Material entspannen und entfalten können? Oder erleben sie auch dort wieder Druck der Eltern, die sie schicken, damit sie Malen und Gestalten lernen, obwohl die Kinder mit übervollem Terminkalender lieber ausruhen oder mal Freunde treffen würden? „Eine spannende Frage“, sagt Monika Hofmann und steigt mit Museumspädagogin Irmi Rauber die Außentreppe zur offenen Kunstwerkstatt hoch. Dort zwi-

schen Fell- und Stoffresten, Packpapier und Hasendraht, Metallschrott und dicken Pinseln geht ihr das Herz auf. „Ich liebe Kunst“, sagt Hofmann, und man glaubt ihr sofort, dass sie mit Händen auf großen Leinwänden malt“ und einen Riesenspaß dabei empfindet, in Blau getränkte Schwämme à la Yves Klein auf Papier zu werfen.

„Frankfurt bietet viel Inspiration, die Museen, die tollen Ausstellungen sind ein Riesenspaß“, sagt sie auf dem Weg nach draußen. Kinder und diejenigen, die mit ihnen zu tun haben, möchte sie deshalb an solche Orte in der Stadt führen, „je mehr die wissen, wo es was gibt, um so besser.“

Teilnehmer des Familienkongresses, der auch bundesweit beachtet wird, werden daher nach Referaten am Vormittag erstmals hinausgehen in die Stadt, an Orte, die für Familien prägend sind. Ans Familiengericht genauso wie an die psychosomatische Klinik im Hospital zum Heiligen Geist, wo das Thema Burn-out betrachtet wird. Oder an den Mainkai hinunter, denn dort berät die Caritas alko-

holranke Eltern und Paare, die sich trennen wollen: „Ein Riesenthema der Mittelschicht.“

Unten am Main bläst es noch ein wenig frischer. Der Fluss rückt für Monika Hofmann, die seit 30 Jahren in der Stadt lebt, „immer mehr ins Blickfeld“. Seine Brücken, die ganz andere Sicht auf die Stadt, die er bietet, die Erholung vom Innenstadtgewimmel, die Luminale, die sich von den Flussufern aus betrachten lässt. „Die Strahlkraft der Stadt“ nennt Hofmann das. Sie wuchs im Ried mit zwei Brüdern

„Ich bin total festgewurzelt, es ist meine Stadt“, sagt die Eingepackte

auf, spricht Dialekt und erinnert sich gerne ans „Rollschuhfahren in der Sackgasse“ und den „Hüttenbau im Wald“, eine Kindheit in der Natur in Wallerstädten, einem Dorf bei Groß-Gerau.

Doch genauso überzeugt ist sie heute – wenn auch „als Eingepackte“ – Frankfurterin. „Ich bin total festgewurzelt, es ist meine Stadt“, sagt sie und lehnt auf ein-

mal ganz entspannt an einer der Säulen vor der Schirn, „ich bin Frankfurterin. Es war ein Prozess, aber er ist unumkehrbar.“

Wenig später beim Sprudelwasser im Haus am Dom erzählt sie von der jahrelangen offenen Kinder- und Jugendarbeit in Sindlingen, die sie „mit sehr viel Lust“ gemacht hat. Kein Wunder, dass sie ihre Verwurzelung im Frankfurter Westen im neuen Job nutzt, damit dort das erste Bündnis für Familien auf Stadtebene entsteht: „Eine Interessengruppe gibt es dort schon.“ Vier starke Stadtteilbündnisse für Familienfreundlichkeit mit vernetzten Akteuren im Osten, Westen, Süden und Norden der Stadt zu schaffen, ist ihr Ziel. Und die Grübchen treten hervor, wenn sie erzählt, dass Senioren vielleicht mehr Verständnis für den Lärm vom Bolzplatz entwickeln, wenn sie im Bündnis mit den Fußballern an einem Tisch sitzen.

Türen und Räume zu öffnen, definiert die Diplom-Sozialpädagogin als eines der Ziele des Bündnisses. Ganz im Sinne von „common purpose“, das von Großbri-

tannien herkommende Prinzip, das es inzwischen auch in Frankfurt gibt: Angehörige des mittleren Managements „sollen auf die Straße gehen, gucken, was dort passiert, Verantwortung ausüben“, erklärt Hofmann. Die Teilnehmer zu Akteuren zu machen ist daher auch Ziel des Familienkongresses. Ganz im Sinne der Familien. Und der Kinder: „Sie sind so lebendig, so offen, so neugierig und so wach. Sie sind ein Riesenschatz dieser Gesellschaft und dieser Stadt.“

Spezialthema Vertrauen

Ergebnisse der Kinderumfragen

Anja Beisenkamp weiß, was Kinder denken. Die Diplom-Psychologin forscht beim Institut ProKids in Herten und wird beim Familienkongress die Ergebnisse der Kinderumfragen in Frankfurt vorstellen. 2005 wurden dafür 1139 Frankfurter Schüler befragt, 2008 waren es 251 Mädchen und Jungen in Kinderhorten. Beisenkamp arbeitete auch am LBS-Kinderbarometer Hessen aus dem Jahr 2009 mit. Ihre Aufgabe wird sein, das Augenmerk auf die Aussagen von Kindern aus „der Mitte der Gesellschaft“ zu richten. Um sie herauszufiltern, nennt Beisenkamp drei Kriterien für deren Eltern, die „nicht alleinerziehend und nicht arbeitslos sind und auch keinen Migrationshintergrund haben“. Fühlen diese Kinder sich anders als Gleichaltrige aus anderen Familien, „haben sie andere Zukunftserwartungen, treiben sie anders Sport, wie ist ihr Wohlbefinden in der Schule und wo unterscheiden sie sich von anderen Kindern?“, wird sie beschäftigen.

Manche Eltern überfordern sich komplett

Wie es bildungsnahen Familien in Frankfurt geht, hat Beisenkamp noch nicht erforscht und kann dazu nur Annahmen formulieren: „Ihr Anspruchsdenken ist sehr hoch, sie wollen das Beste für ihre Kinder, für die Familie und für ihre Karrierepläne, und sie sind sehr unter Druck.“ Das Augenmerk auf diese Familien beim Familienkongress zu richten, findet die erfahrene Forscherin „eine spannende Herangehensweise“. Denn bisher „kippen sie hinten runter. Sie versuchen, ihren Kindern einen guten Weg zu bereiten und überfordern sich dabei komplett“.

Für das LBS-Kinderbarometer werden Kinder aus der 4. bis 7. Klasse befragt, die meisten sind zwischen 9 und 14 Jahre alt. Beisenkamp ist gerade dabei, das Kinderbarometer 2011 vorzubereiten. 17.000 Mädchen und Jungen werden bundesweit befragt. Das Thema „Vertrauen“ wird ein Spezialthema sein, verrät sie: Wie sich entgegengebrachtes Vertrauen auf ein Kind auswirkt. Erstmals werden auch Eltern und Lehrer befragt. Kinder, die ProKids seit 1997 ausschließlich befragt, sind im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention inzwischen als ernstzunehmende Partner etabliert. Nun geht es darum herauszufinden, wo Übereinstimmungen und Unterschiede zu den Eltern liegen. Beisenkamp, selbst Mutter, kann Eltern übrigens beruhigen. Laut einer US-Studie sei „der Einfluss der Eltern auf die Kinder verschwindend gering.“

Und was sagen die Kinder in Hessen? 13 Prozent wachsen ohne Geschwister auf. 35 Prozent haben einen Migrationshintergrund, sind aber zu mehr als drei Vierteln in Deutschland geboren. 14 Prozent der Kinder leben bei einem alleinerziehenden Elternteil und 18 Prozent aller Kinder berichten von Arbeitslosigkeit in der Familie. Im Allgemeinen fühlen sich 63 Prozent aller hessischen Kinder „sehr gut und gut“. ssl



Sohnemann in die Kita bringen, dann ab ins Büro und bitte keine unvermuteten Überstunden – sonst macht die Kita zu. UTE GRABOWSKY

In der Mitte der Gesellschaft

Der 4. Familienkongress befasst sich mit dem Problem bildungsnaher Eltern, Karriere und Kinder zu vereinbaren

Von Susanne Schmidt-Lüer

Die Politiker denken wahrscheinlich immer noch, dass Kinder viel früher einfach in entsprechender Zahl von alleine kommen werden.

Ein Satz, gesprochen von Eltern, der aufhorchen lässt. Steht er doch beispielhaft für einen Wandel in der Gesellschaft: Elternschaft ist, anders als noch in den 80er Jahren, ein Lebensmodell unter anderen geworden. Politik ist gefordert, um Eltern und Kinder zu werben und gute Bedingungen für sie zu schaffen. Die Stadt Frankfurt möchte da genau hinsehen und widmet ihren 4. Familienkongress am Donnerstag, 25. November, „Familien in der Mitte der Gesellschaft“. Denn Eltern aus der bürgerlichen Mitte stehen besonders unter Druck. So lautet die Quint-

essenz einer 2008 von der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung veröffentlichten Studie, die erstmals repräsentativ Mütter und Väter in ganz Deutschland nach ihrem Lebensalltag befragte. Die Soziologin Christine Henry-Huthmacher von der Konrad-Adenauer-Stiftung wird die Ergebnisse in Frankfurt vorstellen und dabei „bildungsnahen Familien unter Druck“ in den Fokus nehmen. Denn die Studie diagnostizierte „verunsicherte und gestresste Eltern“, die gerade in der bürgerlichen Mitte versuchten, den Erwartungen an die Elternrolle „unter großen Opfern“ gerecht zu werden.

Diese Familien in den Blick zu nehmen, sei „nach zwei Seiten hin wichtig“, sagt Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Grüne), deren

Haus den Kongress veranstaltet. Zum einen gelte es, deutlich zu machen, dass nicht nur Hartz-IV-Empfänger Schwierigkeiten hätten und immer im Mittelpunkt von Unterstützung stehen müssten. Zum anderen seien bildungsnahen Familien nicht immer mittelständisch, sondern auch Eltern, „die in der Aufstiegsskala relativ unten stehen“, dem Thema Bildung aber „hohe Bedeutung beimessen.“

Frankfurt als Dienstleistungsstandort fordere nicht nur ein hohes Maß an Flexibilität, das mit Familienleben oft nur schwer zu vereinbaren sei, sagt Ebeling. Außerdem produzierten „Abstiegssängste einen erhöhten Arbeitsdruck, das bleibt in Familien nicht außen vor“.

Den bundesweit zu beobachtenden Trend, Eltern seien zunehmend verunsichert, bestätigte kürzlich auch das katholische Haus der Volksarbeit, das in Frankfurt ambulante Hilfen zur Erziehung anbietet. „Wir erleben Eltern zunehmend verunsichert darüber, wie man Kinder richtig erzieht“, sagt Teamleiterin Mechtild Saxler.

Den Anteil der besonders betroffenen bürgerlichen Mitte an den verschiedenen Milieus der bundesdeutschen Bevölkerung gibt das Institut Sinus Sociovision mit 18,8 Prozent an. Es geht dabei um Mütter und Väter, die ihre Kinder optimal für das Leben vorbereiten möchten, die von der Musikschule zum Fußballplatz eilen, Lateinvokabeln pauken und mit ihren Sprösslingen für die Geschichtsarbeit über die Versuchswendungsucht von Ludwig XIV sprechen. Um das Leben zwischen Kindern und Beruf also, das allerdings in Stress und schlaflose Nächte ausartet, wenn auch noch

4. FAMILIENKONGRESS

Hohe Anforderungen an Eltern, die ihren Kindern optimale Startbedingungen geben wollen, stehen im Mittelpunkt des Fachkongresses der Stadt.

Er beginnt am Donnerstag, 25. November, um 9 Uhr im Haus am Dom, Domplatz 3, und befasst sich unter anderem mit Lebenswirklichkeiten von Vätern, Kinderumfragen in Frankfurt und bildungsnahen Familien unter Druck.

Orte in Frankfurt, die für Familien wichtig sind, lernen Teilnehmer ebenfalls kennen.

Mitmachen ist kostenlos, Anmeldung bis heutigen Montag: 21239001. ssl

Zweifel an den eigenen Erziehungsfähigkeiten an Eltern zu nahe beginnen. Sie machen sich oft mehr Sorgen und Gedanken als nötig, beobachtet Bildungsdezernentin Jutta Ebeling.

Die Soziologin Christine Henry-Huthmacher diagnostiziert: „Deutschland scheint auf dem Weg in eine neue Art von Klassengesellschaft zu sein“, Eltern zögen „mit ihren Kindern aus Wohnvierteln weg, die keinen ausgeglichenen Anteil von Angehörigen ihres eigenen bürgerlichen Milieus haben“. Trennungslinien verlaufen auch bei Bildung, Ernährung, Gesundheit, Kleidung und Medienumgang –, ganz abgesehen vom Einkommen und auch vom Vermögen.

Bei der Vorstellung der Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung 2008 in Berlin hieß die Familienministerin noch Ursula von der Leyen. Sie forderte damals als Konsequenz bessere Betreuungsangebote und eine lebenszyklusnahe Arbeitszeitgestaltung.

„Unendlich reiche Familienvielfalt“

Leiterin des Kinderbüros fordert differenzierten Blick auf Lebenslagen

Frau Feuerbach, Sie müssen Ihre Tochter gleich abholen, Ihre Eltern leben auch mit Ihnen unter einem Dach. Sie kennen also den vielschichtigen Alltag inmitten von Kindern und den eigenen Eltern, die oftmals pflegebedürftig sind. Wie würden Sie Familie heute beschreiben?

Oh, das ist eine sehr komplexe Frage, weil gelebte Familienvielfalt unendlich reich ist. In einem Fotoprojekt, das wir gemacht haben, wird die ganze Palette von familiären Beziehungen sichtbar. Sie reicht von der Großfamilie bis zur alleinerziehenden Mutter mit einem Kind, vom lesbischen Paar mit Kind bis hin zu drei, vier Generationen, die miteinander leben. Das Faszinierende daran ist: Was die Menschen sagen, ist das Gleiche.

Nämlich?

Wir halten zusammen, in guten und in schlechten Zeiten. Bei uns wird gelacht und gestritten. Wir gehören zusammen. Wir sind füreinander da. Das ist im Grunde Familie. In einer Stadt wie Frankfurt, wo so viele Menschen zu- und wegziehen, hat auch die Wahlfamilie eine wichtige Bedeutung und vor allem die Nachbarschaft.

Wie sieht es denn aus mit der Nachbarschaft in der Großstadt?

Die Sozialforscherin Gerda Holz hat Familien in prekären Situationen, unsichere Familien und selbstorganisierte Familien und die Kontakte, die sie in der Nachbarschaft, der Familie, im Freundeskreis und in professionelle Kreise hinein haben, dargestellt. Die Familien, die selbst organisiert sind, verfügen über ein wesentlich reicheres soziales Netz als Familien, deren Situation als prekär wahrgenommen wird.

Wie geht es Müttern und Vätern in dieser immer flexibler-werdenden Zeit, in der sie trotzdem stabile Beziehungen aufbauen sollen?

Es gibt große Verunsicherungen, der Rolle als Eltern zu genügen.



ANDREAS ARNOLD

Susanne Feuerbach, promovierte Ökotoptologin, Fachbereich Haushaltswissenschaften, leitet seit 15. Januar das Kinderbüro der Stadt.

ZUR PERSON

Die 44-Jährige ist Mutter einer Tochter und kennt sich daher mit Themen und Problemen von Familien bestens aus.

Das Kinderbüro ist im Bildungsdezernat angesiedelt und veranstaltet den 4. Frankfurter Familienkongress am 25. November im Haus am Dom. Telefon: 21 23 90 01.ssl

Eltern machen sich auch häufig Sorgen um ihre Kinder, die unter einem hohen Leistungsdruck stehen und Angst vor Versagen haben. Auf einer Konferenz zum Kinder- und Jugendbericht der UN-Kinderrechtskonvention haben die Jugendlichen ausschließlich die verkürzte Gymnasialzeit und den damit verbundenen Druck thematisiert.

Der Familienkongress hat Familien in der Mitte der Gesellschaft zum Thema. Wie definieren Sie Mitte?

Ich finde die Pluralisierung der Lebensformen faszinierend. Da sind die Fragen der Alltagsorganisation von Kindern mit getrennt lebenden Eltern. Es gibt Familien, die nicht die ganze Zeit in Frankfurt verbringen, sondern am Wochenende woanders leben. Es gibt Familien, die mit Kindern aus der einen und mit Kindern aus der anderen Familien zusammenleben und mit gemeinsamen Kindern. Oder Familien, in denen der Vater arbeitslos wird, die Mutter krank und in denen Großeltern gepflegt werden müssen.

Um welche Familien dreht sich denn der Kongress, ein bisschen hört sich das Programm so an, als wären es eher bildungsnahe Familien?

Wir haben dezidiert darauf geachtet, dass wir nicht den Begriff bildungsnahe oder bildungsfern verwenden, weil er zu eindimensional ist. Man denkt dann sofort an Reich und Arm. Es ist aber genau das Ziel des Kongresses, das nicht zu tun, sondern die Differenziertheit der Lebensvielfalt der Familien abzubilden. Wenn man in den

Sinus-Milieus bleibt, geht es um Familien, die sich in den mittleren und gehobenen Milieus mit ihren Werthaltungen und Einstellungen befinden.

Das ist mir zu soziologisch.

Mit Hilfe von Sinus-Milieus wird seit mehr als 30 Jahren sozialwissenschaftlich sehr fundiert die gesamte deutsche Bevölkerung und mittlerweile auch die migrantische Bevölkerung abgebildet. Das größte Milieu ist die bürgerliche Mitte. Für uns gilt, dass die Schere zwischen Arm und Reich sich immer stärker öffnet. Der soziale Zusammenhalt wird wesentlich schwieriger. Und der soziale Neid wächst.

Dagegen wollen Sie anarbeiten?

Wir möchten in diese starke Abgrenzung Bewegung bringen. Probleme, die Familien haben, können nur solidarisch gelöst werden. Wenn bereits jedes vierte Kind in Armut lebt, dürfen wir die drei Viertel der Kinder, die nicht in ökonomischer Armut leben, nicht vergessen. Es müssen die Bedürfnisse aller Kinder und Familien einen Platz haben.

Was für Ziele hat denn der Familienkongress?

Einen differenzierten Blick auf die Lebenslagen von Familien in der Mitte der Gesellschaft zu werfen ist das eine. Ein Forum für das lokale Bündnis für Familien zu bilden, in dem man sich kennenlernen kann, ist das zweite. Und Menschen, die sich interessieren, im Bündnis tätig zu werden, zu gewinnen das dritte.

Interview: Susanne Schmidt-Lüer

Was mit Kindern geschieht

4. Frankfurter Familienkongress schwärmt aus in die Stadt – auch ins Amtsgericht

Von Susanne Schmidt-Lüer

Es sind Räume, in denen sich Schicksale verdichten. Im Dienstzimmer des Familienrichters Herrmann im historischen Gebäude B des Amtsgerichtes nahe der Konstablerwache stapeln sich Akten auf dem Schreibtisch. 270 laufende Verfahren hat er zu bewältigen, sein Jahrespensum liegt bei 400 Fällen. Doch am Donnerstag hat der jugendlich wirkende Mann mit schwarzer Brille, Lederjacke und Umhängetasche keine streitenden Eltern eingeladen. Im Sitzungssaal 23 E haben acht Frauen auf gepolsterten Drehstühlen Platz genommen, die aus einer anderen Warte auf Kinder und Eltern schauen: Sie alle leiten Horte, Krippen oder ähnliche Kinderbetreuungseinrichtungen und gehören zu den 230 Teilnehmern des 4. Familienkongresses des Frankfurter Bündnisses für Familien im Haus am Dom.

Dort hatten sie sich nach wissenschaftlichen Vorträgen, die sich vor allem um die Belastungen von Eltern aus dem Mittelstand drehten, gesammelt, um an 15 verschiedene Orte in der Stadt auszuströmen, die hautnah mit dem Alltag von Familien zu tun haben. Seien es Ganztagsangebote oder Mutter-Kind-Kuren, Bürgerengagement oder Suchtproblematiken. Ganz schnell ist die Gruppe Burn-Out-Stress im Job voll besetzt, die sich ins nahegelegene Heilig-Geist Hospital begibt. „Da geht es um die eigene Betroffenheit, kein Wunder in dem Beruf“, sagt eine Teilnehmerin.

Familienrichter Herrmann, der auf dem Richterstuhl im Sitzungssaal 23 E Platz genommen hat, hört sie sich an, die Fragen, die zu-



Einigt Euch.

OLIVER WEINER

nächst mit der Entbindung von der Schweigepflicht gegenüber Lehrern und anderen beginnen, um dann rasch dorthin vorzudringen, wo es schmerzt: „Eine Mutter kam während eines schwebenden Sorgerechtsverfahrens in den Pausen auf den Schulhof und bedrängte ihr Kind“, erzählt die Leiterin eines schulischen Betreuungsangebotes. „Das Kind war total durch den Wind“, setzt sie hinzu. Richter Herrmann ermuntert sie, das Hausrecht wahrzunehmen, die Mutter vom Schulhof zu weisen und bei Renitenz die Polizei zu rufen. „Das Wichtigste ist, diejenige muss einsehen, was sie da mit dem Kind macht, egal wie durcheinander und emotionalisiert sie selbst ist. Für sie gibt es Hilfsangebote noch und nöcher, allerdings sind vielen die Beratungsangebote nicht klar.“

Jutta Lederer-Charrier vom Kinderbüro sagt: „Es ist eher untypisch, dass der Vater das Sorgerecht hat; viele resignieren.“ Richter Herrmann bestätigt das: „In extrem wenigen Fällen haben die Väter das Sorgerecht.“ Teilnehmerinnen berichten von Vätern, die „dem Kind zuliebe den Kontakt abbrechen“, damit es nicht hin- und hergerissen ist zwischen den Eltern. Und sie berichten von Kindern, die sich bewusst für ein Elternteil entscheiden und damit „der Familie eine Struktur geben“.

Ein positives Resümee der neuen Veranstaltungsform zog die Leiterin des Kinderbüros, Susanne Feuerbach. Zum Ende des Kongresses seien drei Fragen formuliert worden: „Wie sammle ich Kraft?“ „Wie schütze ich mich vor dem auszehrenden Alltag?“ und „Wie kann man den Unsicherheiten von Vätern begegnen?“

„Druck auf Kinder hoch“

Vierter Familienkongress

Um einen in Familien der Mittelschicht herrschenden „Bildungsstress“ zu mildern, hat Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Die Grünen) Ganztagschulen gefordert. Der Druck auf Kinder in diesen Familien sei recht hoch, sagte sie gestern aus Anlass des vierten Frankfurter Familienkongresses im Haus am Dom. Die vom Frankfurter Bündnis für Familien organisierte Veranstaltung mit rund 200 Teilnehmern aus Politik, Pädagogik, Wirtschaft und Wissenschaft hat sich vor allem mit der Situation von Mittelschichtfamilien befasst.

Ebeling sagte, der aus Abstiegsängsten resultierende Stress von Eltern, die zur Mittelschicht gehörten, übertrage sich auf die Kinder. Schon in der Grundschule müssten sie gute Noten haben, Eltern müssten Nachhilfe geben. Um Stress abzubauen, seien Ganztagschulen nötig. Sie würden Ebeling zufolge auch dazu beitragen, dass die Nachfrage nach Privatschulen sinke, die von vielen vor allem wegen der Betreuungszeiten geschätzt würden, so dass Eltern Familie und Beruf miteinander vereinbaren könnten.

Christine Henry-Huthmacher, Koordinatorin für Frauen- und Familienpolitik der Konrad-Adenauer-Stiftung, sagte, nicht nur in der Oberschicht, sondern auch in der Mittelschicht sei der „Run“ auf Privatschulen groß, weil es dort kleinere Klassen gebe und individuell auf die Kinder eingegangen werde. Die meisten Eltern verbänden damit aber nicht den Wunsch, ihre Kinder von anderen sozial abzugrenzen, sagten Ebeling und Henry-Huthmacher.

Zum Programm des Kongresses gehörten auch Besuche mehrerer Institutionen, bei denen sich die Teilnehmer in Kleingruppen beispielsweise über familienfreundliche Arbeitszeiten oder den Umgang von Eltern mit ihren Kindern nach einer Scheidung informieren konnten. Außerdem haben Organisationen an etwa 20 Informationsständen ihre Hilfsangebote vorgestellt. *toe.*